



PREDIGT
AM OSTERSONNTAG
31.3.2013
ZU JOH 20,1.11-18
GARTENGRAB

Predigt am Ostersonntag, 31.3.2013, zu Joh 1.11-18
Gartengrab

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen.
Amen.

Liebe Gemeinde,

ich bin ja gespannt, wie oft ich in Alsleben sein werde. Hinter der Ursulakapelle, im Friedwald, diesem Friedhof mitten im Wald, der dort geplant ist. Bestimmt öfter mal. Denn immer mehr Menschen lassen sich so beerdigen. Eigentlich könnte es einem ja egal sein, wo man später einmal liegt. Ist es aber nicht. Irgendwie spricht uns der Gedanke an, ein Grab zu haben in der Natur, unter Bäumen, zwischen Sträuchern und Blumen.

Ich bin sicher, auch einige Königshöfer werden diesen letzten Weg gehen. Schon allein deshalb, weil unser Friedhof vor Ort ja nicht gerade einen Schönheitswettbewerb unter Friedhöfen gewinnen würde...

Vielleicht muss ein Friedhof ja auch gar nicht schön sein. Wenn man sich zum Beispiel islamische Friedhöfe anschaut, dann sind die ganz bewusst nicht schön gestaltet – keine

Predigt am Ostersonntag, 31.3.2013, zu Joh 1.11-18
Gartengrab

Buchsbaumhecken an den Wegen und keine Stiefmütterchen auf den Gräbern. Einem islamischen Friedhof soll man schon von weitem ansehen, dass das Leben auf dieser Erde vergänglich ist. Und das tut man auch. An die Auferstehung glaubt man im Islam aber trotzdem – vielleicht sogar gerade deswegen.

Bei uns Christen ist das anders. Unsere Friedhöfe sollen schön sein. In diesem Jahr macht uns das Wetter einen Strich durch die Rechnung, aber sonst blühen unsere Friedhöfe um Ostern herum richtig auf. Leuchtend gelbe Narzissen auf den frisch bepflanzten Gräbern. Das Leben kommt wieder.

Vielleicht hängt es ja mit dieser alten Geschichte zusammen, die wir gerade als Evangelienlesung gehört haben, dass wir unsere Friedhöfe als große Gärten verstehen...

Ein Grab im Garten. Und einer, der sich um diesen Garten kümmert. Für Maria wird die Begegnung im Garten, die Begegnung mit dem Gärtner, wie sie meint, zu einer Gottesbegegnung.

Predigt am Ostersonntag, 31.3.2013, zu Joh 1.11-18
Gartengrab

Maria ist durcheinander. So viele Eindrücke und Erlebnisse der letzten Tage muss sie verarbeiten. Die furchtbaren Ereignisse in Jerusalem. Alles ist so schnell gegangen. Und sie konnte nicht eingreifen. Sie konnte ihm nicht helfen. Sie konnte nichts tun. Ohnmächtig musste sie mit ansehen, wie sie ihn mitnahmen, wie sie kurzen Prozess mit ihm machten, wie sie ihn hinaus schleiften vor die Stadt und ihn ans Kreuz hängten. Gerade mal drei Tage ist es her, seit sie zusammen saßen mit ihm. Und nun ist er tot. Sie kann es nicht begreifen. Gestern, am Sabbat, hat sie wie betäubt zu Hause gegessen. Immer wieder gingen ihr die Bilder der letzten Tage durch den Kopf, der Lärm auf den Straßen und Plätzen, und dann die Stille auf dem Hügel, als er gestorben war. Das Leben um Maria stand still. Sie konnte nichts tun. Am Sabbat geht man nicht an die Gräber.

Aber am Sonntag, in aller Frühe, als es noch dunkel ist, da hält sie es nicht mehr aus. Sie muss an sein Grab. Sie muss endlich etwas tun. Tücher und Salben hat sie dabei. Wenigstens diesen Liebesdienst will sie ihm noch erweisen. Wenn sie Glück hat, ist noch kein anderer da draußen unterwegs, und sie hat einen Moment allein mit ihm. Um zu begreifen, was geschehen ist, um ihm zu sagen, was sie noch auf dem Herzen hat, um zu

Predigt am Ostersonntag, 31.3.2013, zu Joh 1.11-18
Gartengrab

weinen und zu klagen, um herauszufinden, was jetzt aus ihrem Leben werden soll, wohin sie gehen soll, was sie nun tun soll.

Im Garten ist es ruhig. Der Lärm der Stadt, die Bosheit der Menschen, die Ungewissheit und die Angst bleiben hinter ihr zurück. Maria atmet auf. Einen Moment bleibt sie stehen, schließt die Augen, sammelt Kraft für den Anblick, der dort auf sie wartet. Der Stein fällt ihr ein. Sie hat nicht daran gedacht, dass sie den ja wegstreichen muss. Noch mal umkehren und einen der Freunde um Hilfe bitten? Aber dann wäre sie nicht mehr allein mit ihm. Sie strafft die Schultern. Sie wird es selbst versuchen. Vielleicht gelingt es ihr, wenn sie all ihre Kraft sammelt...

Maria geht weiter – und da sieht sie es: Der Stein ist weg. Jemand hat ihn zur Seite gerollt. Dunkel liegt der Eingang zum Grab vor ihr. Maria fällt ein Stein vom Herzen: Gott sei Dank! Sie kann zu ihm. Nichts hindert sie mehr. Aber im selben Moment fällt ihr ein: Was ist, wenn nun schon jemand vor ihr hierher gekommen ist? Dann ist ihre Chance dahin, ihn noch einmal ganz für sich zu haben. Sie hat sich so danach geseht.

Predigt am Ostersonntag, 31.3.2013, zu Joh 1.11-18
Gartengrab

Maria ist aufgewühlt. Sie beginnt zu weinen. Vorsichtig geht sie näher heran und späht hinein in das Grab.

Da ist nichts. Kein Jesus. Die Steinplatte, auf die sie ihn gelegt haben, ist leer. Nur die Tücher, mit denen sie ihn notdürftig bedeckt haben, liegen herum. Um Maria dreht sich alles. Die Beine knicken ihr weg. Sie hält sich an der Felswand fest. Und dann hört sie die Stimme: „Frau, was weinst du?“

Irgendjemand sitzt dort am Rand der Steinplatte. Maria kann ihn kaum erkennen, und seine Stimme klingt so seltsam. „Wo ist er?“ bringt Maria heraus. Hinter ihr auf dem Weg hört sie Schritte. Vielleicht kommt einer der Jünger. Sie wäre jetzt froh, nicht mehr allein zu sein. Sie dreht sich um. Nein, es ist keiner ihrer Freunde. Das muss der Gärtner sein. Wer sonst wäre so früh hier draußen unterwegs. Maria ist erleichtert: Der muss es doch wissen! Atemlos läuft sie auf ihn zu: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.“ Endlich wird alles gut, endlich wird sie ihn wiederhaben, wenigstens für diesen Tag noch. Denn so kann es doch nicht enden, so kann es doch nicht vorbei sein, das ist doch kein Abschied. Wo soll sie hin mit ihrer ganzen Ohn-

Predigt am Ostersonntag, 31.3.2013, zu Joh 1.11-18
Gartengrab

macht, mit ihrer Angst, mit ihrer Trauer, mit der Ungewissheit vor sich – wenn sie ihn nicht noch einmal sehen, wenn sie nicht bei ihm zur Ruhe kommen kann? Doch der Mann schaut sie nur an. Und dann sagt er: „Maria“. Er hat sie gefunden.

Das ist die eine Garten-Geschichte in unserer Bibel. Es gibt aber noch eine andere, die ganz ähnlich verläuft. Erinnern Sie sich? Damals, bei Adams Sündenfall. Der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, der mitten im Garten stand. Er war so verlockend gewesen. Sein wie Gott, hatte die Schlange versprochen. Wer wollte das nicht? Adam hatte nicht widerstehen können. Aber dann war ihm aufgegangen, dass er keineswegs zum Herrn der Welt oder auch nur seines eigenen Lebens geworden war. Sondern nackt, ungeschützt, hilflos, auf Fürsorge angewiesen. Und er versteckte sich im Garten. „Adam!“ rief ihn Gott an. Er hatte ihn gefunden.

Auch diese Geschichte spielt im Garten. Und ich glaube, die Geschichte von Maria ist der Geschichte von Adam nicht zufällig so ähnlich. In der Bibel ist der Garten offenbar ein besonderer Ort für uns Menschen. Er ist ein Ort der Gottesbegegnung. Ja vielmehr: Er ist ein Ort, an dem uns Gott mit all seiner

Predigt am Ostersonntag, 31.3.2013, zu Joh 1.11-18
Gartengrab

lebensschaffenden Macht und mit all seiner lebenserhaltenden Güte begegnet. Denn der Garten ist das Paradies, das Tor zum Himmel: „Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies, der Cherub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr und Preis.“ Eigentlich ist das ein Weihnachtslied – wir könnten es aber auch an Ostern singen.

Adam musste damals seinen Weg aus dem Paradies in die Welt antreten – immer noch begleitet und behütet von Gott. „Und Gott der Herr machte ihnen Röcke aus Fellen und zog sie ihnen an“, heißt es in seiner Geschichte. Ein unglaublich zärtliches Bild. Aus Adam wurde ein Mensch, der sein eigenes Leben in die Hand nehmen muss, der Verantwortung tragen soll für sich und für andere. Dieser Weg hat ihm sicher viele Erfahrungen zugemutet, die ihn an Gottes Nähe haben zweifeln lassen: Erfahrungen der Trauer oder der Angst oder der Hilflosigkeit oder der Scham. So, wie wir sie in unserem Leben auch machen.

So, wie Maria sie auch gemacht hat. Doch etwas ist bei Maria anders: Für sie öffnet sich der Himmel nun neu. Das heißt nicht, dass ihr Leben von nun an harmonisch und friedlich sein

Predigt am Ostersonntag, 31.3.2013, zu Joh 1.11-18
Gartengrab

wird. Sie wird auf den Weg geschickt, um von Gott zu erzählen, um andere für seine Hoffnung zu begeistern, um sie aus dem Leid zu holen und ihnen Zukunft zu schenken. Das bleibt nicht ohne Folgen und ist nicht ohne Risiko.

Aber Maria hat nach ihrer Begegnung im Garten eine andere Gewissheit: Was auch immer ihr geschehen wird – es kann sie nicht mehr schrecken. Denn sie ist dem Lebendigen begegnet, als sie ihn bei den Toten suchte. Nun kann nichts, was es auch immer sei, sie mehr trennen von ihm. Sie hat sich danach gesehnt, wenigstens diesen einen Tag noch mit ihm zu haben. Nun weiß sie, dass er jeden Tag ihres Lebens an ihrer Seite sein wird.

So ist das mit den Gottesbegegnungen im Garten. Gott geht uns nach und Gott findet uns – gerade dann, wenn wir besonders dünnhäutig und verletzlich sind. Dann ist er da und ruft uns beim Namen. Ruft uns heraus aus allem, was uns gefangen nehmen und ängstigen und klein machen will. Und lässt uns aufstehen zu einem neuen Leben.

Predigt am Ostersonntag, 31.3.2013, zu Joh 1.11-18
Gartengrab

Es hat schon seinen Sinn, dass wir uns unsere Friedhöfe als Gärten vorstellen. Als Orte der Gottesbegegnung mitten in unserer Verwundbarkeit und Endlichkeit. Und es hat seinen Sinn, dass viele unserer Beerdigungen hier in Bad Königshofen immer mit diesem Satz beginnen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein!“ Er ruft uns die alten Geschichten ins Gedächtnis, in denen Gott sich zu uns Menschen auf den Weg macht, uns sucht und findet, uns aufrichtet und auf eine neue Spur setzt. Und er schreibt sie für uns weiter. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.